Karl-Reinhart Trauner

Kriegsfürsorge – Diakonisches Handeln in Kriegszeiten

Einleitung

Die diakonische Arbeit der kirchlichen Kriegsfürsorge, bei der Seelsorge und tatkräftige (materielle) Hilfe ineinander griffen, erfolgte auf zwei Ebenen: einerseits durch die pfarrgemeindliche Diakonie,[1] andererseits durch die bereits vorhandenen verschiedenen diakonischen Anstalten und Werke. Andere Vereine halfen ebenso tatkräftig. Zu einer Plattform der diakonischen Arbeit wurde der 1912 gegründete »Zentralverein für Innere Mission in Österreich« unter seinem Generalsekretär Hans Jaquemar.[2] Schlaglichter sollen in weiterer Folge die Situation verdeutlichen, ohne aber Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Getragen wurde die institutionelle Diakonie nicht unwesentlich durch Diakonissen; das sind in der evangelischen Kirche Frauen, die in einer ordensähnlichen, verbindlichen Lebens-, Glaubens- und Dienstgemeinschaft (Schwesterngemeinschaft) leben und in der Diakonie tätig sind. Diakonissen gehören in der Regel einem Diakonissenhaus oder einer Diakonissenanstalt an.[3]

Im Laufe des Krieges verschob sich das Schwergewicht der Arbeit ebenso wie die Zielgruppen. Zunächst waren es die Angehörigen von im Feld stehenden Soldaten, die seelsorgerliche Begleitung benötigten, bald auch die Angehörigen von Gefallenen. Während die diakonischen Anstalten und Werke bereits in den ersten Kriegsmonaten in die Versorgung von Verwundeten eingebunden waren, wurden die Pfarrgemeinden durch die Flüchtlinge aus dem Osten der Monar-

1 Zur seelsorgerlichen Arbeit in den Pfarrgemeinden vgl. den entsprechenden Aufsatz in der vorliegenden Publikation: Karl-Reinhart TRAUNER, Gemeinden im Krieg.

2 Vgl. Hans JAQUEMAR, Innere Mission. Das Werden und Wirken der organisierten christlichen Liebestätigkeit in der Evangelischen Kirche Österreichs (Wien 1951) 55–65.

3 Vgl. u. a. Arnd GÖTZELMANN, Diakonenhäuser/Diakonissenhäuser. *RGG*[4] II (1999) 790–792.



Quelle: HGM

Ein evangelischer Feldkurat mit Diakonissen, die auch als Krankenschwestern im Kriegsdienst eingesetzt wurden.

chie mit der Realität des Krieges konfrontiert. Zu einem immer größeren Problem wurde mit zunehmender Kriegsdauer die (individuelle) Versorgung von Witwen und Waisen, während in den letzten Kriegsjahren und nach Kriegsende die materielle wie v. a. auch soziale Betreuung vernachlässigter Kinder und der Arbeitslosen zu einer massiven strukturellen Herausforderung anwuchs.

Die Aufgabe

Schon bald nach Kriegsbeginn umriss der Oberkirchenrat A. u. H. B. die Aufgaben der Kirche unter der Rahmenbedingung des Krieges. Dazu gehörte neben der Seelsorge im engeren Sinn auch die Kriegsfürsorge, wobei man schon sehr deutlich die auftretenden Probleme ansprach:

> *»Sicherlich werden überall auch die treuen Seelsorger unserer Gemeinden an dieser Liebesarbeit beispielgebend Anteil nehmen, werden Gemeinden, Vereine, Anstalten und einzelne Glaubensgenossen gern alle in ihrem Besitze befindlichen Gebäude oder Räumlichkeiten, die bedürftigen Offizieren und Mannschaften eignen und die nur irgend entbehrt werden können, für diesen edlen Zweck zur Verfügung stellen und, soweit möglich, mit vereinten Kräften auch für die Ausstattung derselben mit Betten und sonstigen Einrichtungsgegenstücken Sorge tragen und werden alle jene Gemeindeglieder, welche Eignung zur Krankenpflege besitzen und welche nicht durch andere Pflichten in Anspruch genommen sind, sich dieser schönen Aufgabe widmen, auf daß sie allesamt sich als treue Jünger des Heilands erweisen, der uns im barmherzigen Samariter ein leuchtendes Vorbild vor die Augen gestellt hat und auch jedem von uns zuruft: ›So gehe hin und tu desgleichen!‹* (Luk 10,37) […]
> *Desgleichen wird es gelten, auch gar manche andere durch den Krieg hervorgerufene Notstände nach Kräften zu lindern, sich den vielen hilfreich zu erweisen, die erwerbs- und arbeitslos geworden sind, und den vielen anderen beizustehen, welchen die nötigen Arbeitskräfte fehlen.* […]«[4]

4 Erl. OKR A. u. H. B. v. 14. Aug. 1914, Z. 5092, anläßlich des Ausbruches des Krieges. *SkVOOKR-W* 41 (1914) 390f.; hier 390f.

Rund ein Jahr später versuchte die Kirchenleitung, die erfolgten Aktivitäten zu erfassen. Bei der Dokumentation sollten fünf Bereiche erfasst werden:

1. Kriegsdienstleistungen;
2. gottesdienstliche Veranstaltungen, besondere geistliche Amtshandlungen, Seelsorge;
3. die Verhältnisse an den evangelischen Schulen;
4. Liebestätigkeit;
5. Sonstiges.

Dabei ist auffällig, wie ineinander verwoben man die pastorale und die materielle Hilfestellung sah. Anders als wir das heute sehen würden, betrifft eigentlich nur der vierte Bereich die Fürsorge, möglicherweise unter dem seelsorgerlichen Aspekt noch der zweite.[5]

Pfarrgemeindliche Aktivitäten

Schon bald nach Kriegsbeginn erließ der Oberkirchenrat einen Aufruf zur Kriegsfürsorge.[6] Vortragsreihen schärften die Sensibilität für die brennenden Zeitfragen. So veranstaltete der Zentralverein für Innere Mission unter dem Titel »Ernste Reden in ernster Zeit« in Wien eine Reihe von Vorträgen *»religiös-vaterländischen Inhalts«*,[7] bei denen u. a. die Professoren der Evangelisch-Theologischen Fakultät Fritz Wilke und Karl Völker zu Wort kamen. *»Lebhaft«* beteiligte sich auch der »Evangelische Bund in Österreich« an der Kriegsfürsorge.[8]

Pfarrer wie Heinrich Roehling predigten in Wien in Sache der Kriegsfürsorge und versuchten, die Gemeindemitglieder zu mobilisieren.

5 Vgl. Erl. OKR A. u. H. B. v. 30. Juni 1915, Z. 2777, betr. Aufzeichnungen über die Beteiligung der Gemeinden, ihrer Organe und Mitglieder am Kriege und an der Kriegsfürsorge. *SkVOOKR-W* 42 (1915) 446–449.

6 Vgl. die Eintragung für 1914 in: Chronik zur Geschichte des Evangelischen Bundes in Österreich (1903–1954, vermutlich von Othmar Muhr um 1955 zusammengestellt; ungedr. Manuskript). Archiv/EB-Ö, Fasz. 1903–1918.

7 *EVBl* 39 (1914) 93.

8 Vgl. Georg Loesche, Geschichte des Protestantismus in Österreich, 2. Aufl. (*JGPrÖ*, 40/41, Wien–Leipzig 1921) 280. Der »Evangelische Bund in Österreich« trug damals die Bezeichnung »Deutsch-evangelischer Bund für die Ostmark«.

> *»Durch solches* […] *Verhalten, durch solches Sich-zur-Verfügung-stellen zu Liebesdiensten, wo man nur gebraucht wird, handeln wir so ganz im Sinne Jesu, daß jetzt erst der Sinn seines Gleichnisses* [vom barmherzigen Samariter; Lk. 10, 25–37] *in unseren Verhältnissen die von ihm beabsichtigte Deutung erfährt und unter uns eine wirkliche Begebenheit wird.«*[9]

Der Gläubige wird also in die biblische Geschichte einbezogen.

Zunächst waren die direkten Kriegsopfer – Verwundete und später Flüchtlinge – im Blick der pfarrgemeindlichen Aktivitäten der Kriegsfürsorge. Von Anfang an wurden Sammlungen durchgeführt – zunächst Geldsammlungen, später auch Materialien. Gleichzeitig unterstützte man aber kirchlicherseits auch die staatliche Kriegsfürsorge nach Kräften. So förderte die evangelische Kirche 1916 eine große Sammlung für die Belange der Kriegsfürsorge.[10] Auch ein Jahr später wurde eine Kirchenkollekte einer Sammlung für die Kriegsfürsorge anlässlich des 30. Geburtstages Kaiser Karls gewidmet.[11]

1916 wurden aber auch schon Wolle und Kautschuk gesammelt, 1917 überhaupt Wäsche.[12]

Viele evangelische Pfarrgemeinden stellten ihre Infrastruktur als Kriegslazarette zur Verfügung, wobei es keinerlei konfessionelle/religiöse oder nationale Einschränkungen gab. Ein Beispiel dafür ist das Theologenheim in Wien-Währing, das heute den Namen »Wilhelm-Dantine-Haus« trägt, wo 30, später 39 Betten zur Pflege von Verwundeten bereitstanden. Für die Theologiestudenten, die nun keine Unterkunft mehr in Wien hatten, wurden

9 Vgl. Heinrich Roehling, Wer ist mein Nächster? Kriegsfürsorgepredigt am 16. Sonntag nach Trinitatis, den 27. September 1914, in der Währinger evangelischen Kirche zu Wien, in: Kriegspredigten aus dem großen Krieg 1914 und 1915 von verschiedenen Verfassern, hg. von Paul Wurster (Stuttgart 1915) 328–343, hier 338.

10 Vgl. Erl. OKR A. u. H. B. v. 26. Sept. 1916, Z. 4895 und Verlautbarung OKR A. u. H. B., Z. 1324/1917, betr. Förderung von Zwecken der Kriegsfürsorge in den anläßlich des Namensfestes weiland Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. vom 4. bis 8. Oktober 1916 abgehaltenen Opfertagen. *SkVOOKR-W* 43 (1916) 59–62.

11 Vgl. Erl. OKR A. u. H. B. v. 9. Aug. 1917, Z. 4643 und v. 27. Nov. 1917, Z. 6761, betr. Veranstaltungen von Kirchenkollekten für Zwecke der Kriegsfürsorge aus Anlaß des 30. Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers Karl I. *SkVOOKR-W* 44 (1917) 152f.

12 Vgl. Erl. OKR A. u. H. B. v. 16. Mai 1916, Z. 2921, betr. Aneiferung zur Beteiligung an der neuerlichen Woll- und Kautschuksammlung. *SkVOOKR-W* 43 (1916) 24; Erl. OKR A. u. H. B. v. 11. Okt. 1917, Z. 5711, betr. Förderung der allgemeinen Wäschesammlung. *SkVOOKR-W* 44 (1917) 163

angemessene Wohnungsentschädigungen durch Zuschüsse aus den Mitteln des Kriegsfürsorge-Ausschusses der beiden evangelischen Gemeinden Wiens festgesetzt.[13] Theologiestudenten, wie der spätere Universitätsprofessor an der Evangelisch-Theologischen Fakultät, Johann Egli, übernahmen neben Diakonissen Pflege- und Nachtdienst.

> *»Die evangelischen Gemeinden A. u. H. B. in Wien haben sich zu gemeinsamer Kriegsfürsorge zusammengetan und für die Verpflegskosten Verwundeter im Theologenheim und im Krankenhause des Diakonissenvereines in Wien und in dessen Erholungsheim in Kierling sowie für andere durch den Krieg bedingte Wohltätigkeitszwecke über 35.000 K*[ronen] *aufgebracht.«*[14]

In der Pfarrgemeinde Leibnitz engagierten sich vermögende adelige Damen im Bereich der Kriegsfürsorge. Elsa Baronin von Tinti wirkte als Gründerin und Leiterin des Reservespitals in der evangelischen Volksschule und Frau Baronin von Bachofen war die Gründerin und Vorsteherin des Winterfürsorgevereins in Leibnitz.[15] In Linz bestand seit 1906 ein evangelisches Krankenhaus, das nunmehr entsprechend verwendet wurde.[16]

V. a. im zweiten Kriegsjahr entwickelte sich in Wien die Kriegsfürsorge

> *»in großzügiger Weise* […]. *Der Kriegsfürsorgeausschuss, der Verein für Innere Mission, der Christliche Verein Junger Männer, die Schulen, die Tischgesellschaften und andere Vereine, sie alle arbeiteten treu mit an der Linderung der Not in der Heimat und an der Front.«*[17]

13 Vgl. Erl. OKR A. u. H. B. v. 14. Sept. 1915, Z. 4764, betr. Verwendung des evang. Theologenheims als Spital für Verwundete. *SkVOOKR-W* 42 (1915) 487; Hubert Taferner, Im Dienst der Versöhnung. Lebenserinnerungen eines österreichischen Diasporapfarrers ([Linz] [um 1975]) 17f.; Loesche, Geschichte des Protestantismus (wie Anm. 9) 279; Jakob Wolfer, Festschrift zum 60. Jahrestag der Kirchweihe der Lutherkirche in Wien-Währing ([Wien] 1958) 14.

14 *EVBl* 39 (1914) 70.

15 Vgl. Gert Christian, Geschichte der evangelischen Gemeinde in Leibnitz, in: 75 Jahre evangelische Pfarrgemeinde Leibnitz (*Evang. Pfarrgemeinde Leibnitz*, SNr. Mai 1985, Leibnitz 1985) 7–24, hier 16.

16 Vgl. Hubert Taferner, Evangelisches Leben in Linz von der Toleranzzeit bis zur Gegenwart, in: Festschrift anläßlich der 125-Jahr-Feier des Bestehens der Martin-Luther-Kirche zu Linz (Linz 1969) 47–85, hier 55.

17 Wolfer, Festschrift (wie Anm. 13) 14f.

Viele der Aktivitäten zielten darauf ab, die Kriegsfürsorge der diakonischen Anstalten oder des Roten Kreuzes, mit dem man kirchlicherseits eng kooperierte, zu unterstützen.

Bei Kriegsandachten wurde für die Kriegsfürsorge gesammelt.[18] Manche Pfarrgemeinden, wie z. B. Klosterneuburg, gründeten Initiativen zur Förderung der Diakonissen.[19] Bei der Pfarrgemeinde Wiener Neustadt sammelte der 1862 gegründete Frauenverein seit Beginn des Krieges für die Kriegsfürsorge, kümmerte sich um die Pflege Verwundeter und fertigte warme Kleider an.[20] 1914 wurde in Mödling ein »Evangelischer Frauenverein für innere Mission« gegründet.[21] In Klagenfurt wurde im April 1915 ein Kirchenkonzert zugunsten erblindeter Soldaten gegeben, das nicht nur sehr gut besucht war, sondern auch einen guten Erlös brachte.[22] Auch in den evangelischen Schulen wurde für die Kriegsfürsorge gesammelt, z. B. in der evangelischen Volksschule – der »Lutherschule« – in Wien-Währing.[23] Der Evangelische Bund in Österreich sammelte 1917/18, nach der Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn, für die Siebenbürger.[24]

Verschiedene kleinere oder größere Projekte sollten geistlichen Zuspruch bieten und gleichzeitig Mittel für die Kriegsfürsorge aufbringen. Karl Völker gab 1915 seinen Aufsatz »Der Krieg als Erzieher zum deutschen Idealismus« als Sonderabdruck im Selbstverlag *»als Baustein für die vom Patriotischen Hilfsverein vom Roten Kreuz für Niederösterreich zu errichtende Heilstätte für an Tuberkulose erkrankten Soldaten«* – so die Widmung auf dem Deckblatt – heraus.[25]

18 Vgl. Das evangelische Mödling 1875–2000. Festschrift (Mödling [2000]) 46.

19 Verein zur Förderung der evangelischen Diakonissen; vgl. Christine Zippel, 100 Jahre Evangelische Gemeinde Klosterneuburg (Klosterneuburg 2007) 17.

20 Vgl. Ernst Dieter Petritsch, Lebendiger Glaube. Aus der Geschichte des Protestantismus in Wiener Neustadt. Festschrift anläßlich des zweihundertsten Jubiläums der Erlassung des Toleranzpatentes durch Kaiser Josef II. (Wiener Neustadt 1981) 43.

21 Vgl. Das evangelische Mödling (wie Anm. 18) 45.

22 Vgl. Franz Reischer, Der Protestantismus in Klagenfurt von der Reformationszeit bis zur Gegenwart. Festschrift zur 100-jährigen Gründungsfeier der evangelischen Pfarrgemeinde Klagenfurt 1864–1964 (Klagenfurt [1964]) 82.

23 Vgl. Robert Hanke, Festschrift zum 25-jährigen Bestand der Lutherschule. Privatvolksschule für Knaben und Mädchen der Wiener evang. Gemeinde A. B. (Wien [1931]) 21.

24 Vgl. Eintragung für 1918 in: Chronik zur Geschichte des Evangelischen Bundes (wie Anm. 6).

25 Karl Völker, Der Krieg als Erzieher zum deutschen Idealismus (SDr. aus: *Österreichische Rundschau* 15.09.1915; Wien 1915).

Ein anderes Beispiel ist das von Josef Beck (Vater) zusammengestellte und vom Kriegsfürsorgeausschuss der beiden evangelischen Gemeinden Wiens 1915 herausgegebene Büchlein »Heilige Nacht! Ein Weihnachtsgruß«.[26]

Zunehmend wurden aber auch Aktivitäten für die Fürsorge innerhalb der eigenen Pfarrgemeinde gesetzt. Denn die Not begann sich bald bemerkbar zu machen. Bereits 1915 bat Pfarrer Otto Riedel aus Klosterneuburg in der Schweiz um Kleiderspenden für bedürftige Schulkinder. Tatsächlich kamen Ende November 1915 50 kg Kleidungsstücke nach Klosterneuburg, die vom »Evangelischen Weihnachtsbescherungsausschuß« verteilt wurden. 1916 organisierte Pfarrer Otto Riedel, der ab 1918 auch Obmann des Evangelischen Bundes in Österreich war, zahlreiche Kriegsfürsorgeveranstaltungen, bei denen Geld gesammelt wurde. Weitere Kleidersendungen aus der Schweiz nach Klosterneuburg Ende 1916 kamen jedoch nicht an.[27]

Mancherorts, wie z. B. in Gols, versuchte man auch über Sparkassen die Not zu lindern. Senior Friedrich Geistlinger war nicht nur Obmann der örtlichen Raiffeisenkasse, sondern übernahm auch eine rege Beratungstätigkeit in juristischen und wirtschaftlichen Fragen für die bäuerliche Bevölkerung.[28]

In Lutzmannsburg gründete man im Jänner 1917 eine »Verbraucher-Genossenschaft«, in der Pfarrer Karl Fiedler eine führende Rolle spielte.[29] Der staatliche Aufruf des Kriegsfürsorgeamtes klingt schon nach einer verzweifelt-hilflosen Maßnahme: *»Das Kriegsfürsorgeamt des k. und k. Kriegsministeriums hat* […] *Familiensparbüchsen eingeführt* […].*«*[30]

---

26 Josef Beck, Heilige Nacht! Ein Weihnachtsgruß, unseren evang. Soldaten im Felde und daheim entboten von ihrer Gemeinde, hg. vom Kriegsfürsorgeausschuß der beiden evangelischen Gemeinde Wiens (Wien 1915).

27 Vgl. Zippel, 100 Jahre Evangelische Gemeinde Klosterneuburg (wie Anm. 19) 16.

28 Vgl. Gustav Reingrabner, Aus der Geschichte des Protestantismus und der Evang. Pfarrgemeinde A. B. in Gols, in: Festschrift anlässlich des Abschlusses der Renovierung der evangelischen Kirche in Gols, hg. von Georg Gesellmann (Gols [1976]) 13–25, hier 22.

29 Vgl. [Karl Fiedler], Das Tagebuch des Lutzmannsburger Pfarrers Karl Fiedler aus den Jahren 1916, 1917 und 1918. *Lebendiges Evangelium* 12 (1994) 33–55, hier 46f (Eintragung v. 21. Jän. 1917).

30 Erl. OKR A. u. H. B. v. 14. Okt. 1915, Z. 5293, betr. Einführung von Familiensparbüchsen für Kriegszwecke. *SkVOOKR-W* 42 (1915) 493f.

Manche Pfarrgemeinden waren auch in die Betreuung von »feindlichen« Kriegsgefangenen involviert. In Waiern gab es seitens der Pfarrgemeinde Proteste gegen die schlechte Versorgung russischer Kriegsgefangener.[31]

Betreuungseinrichtungen

Oftmals widmeten die Pfarrgemeinden ihre Infrastruktur der Kriegsfürsorge. Die Innsbrucker Pfarrgemeinde machte den Gemeindesaal zu einem Erholungsheim für Soldaten ohne Unterschied der Konfession oder Nationalität. Die Statistik ist beeindruckend: Im Laufe des Weltkrieges wurden hier immerhin rund 130.000 Soldaten betreut.[32]

Dazu zählten auch vereinzelt Privatstiftungen, wie in Bad Aussee die »Leutnant Hermann Selle-Gedächtnisstiftung« für das k. u. k. Infanterie-Regiment Nr. 27. Diese im Juli 1917 eröffnete Stiftung zum Andenken an den gefallenen Sohn Hermann durch seinen Vater, Pfarrer Friedrich Selle, war ebenfalls in erster Linie für Soldaten während des Heimaturlaubes zur Erholung gedacht.[33]

Zu einem besonderen Modell wurden jedoch die »Soldatenheime« für Soldaten im Hinterland. Sie wurden (zumeist) von der Zentralstelle für Innere Mission betrieben, wobei das Soldatenheim in Wien, das im Dezember 1914 gegründet worden war, eine Vorreiterrolle einnahm. Es war in den Räumlichkeiten des Christlichen Vereines Junger Männer – CVJM (Wien VII., Kenyong. 15) untergebracht.[34] Die evangelische Kirche schuf damit ein Modell, das katholischerseits erst 1917 mit der Errichtung katholischer Soldatenheime übernommen wurde.[35]

Ganz im Sinne des Konzepts der Inneren Mission suchte man die Soldaten sowohl in materieller als auch geistlicher Hinsicht zu unterstützen. In den

31 Vgl. Walter Pobatschnig, »Die Glocke muss bleiben«. Der Erste Weltkrieg im Spiegel von Gemeindevertretungsprotokollen der evangelischen Pfarrgemeinde Waiern. *Glaube und Heimat* 68 (2014) 47–50; hier 50.

32 Vgl. Wolfgang Liebenwein, Geschichte der Pfarrgemeinde Innsbruck, in: Evangelisch in Tirol. Festschrift zur 100-Jahr-Feier der evang. Gemeinden Innsbruck und Meran (Innsbruck 1975) 27–43, hier 32.

33 Vgl. *EVBl* 42 (1917) 135.

34 Vgl. *EVBl* 40 (1915) 86; *EKZÖ* 32 (1915) 105 u. ö.

35 Vgl. Loesche, Geschichte des Protestantismus (wie Anm. 8) 280. Zu den katholischen Soldatenheimen vgl. Johannes Legler, Militärseelsorge in der österreichisch-ungarischen Armee von 1867 bis 1918 (Wiener Katholische Akademie, Miscellanea/LXXXII, Wien 1979) 59f.



Quelle: EVBl 40 (1915) 36

Als konfessionell offene Betreuungseinrichtung wurden bereits Ende 1914 Soldatenheime errichtet.

(evangelischen) Soldatenheimen wurde den Soldaten *»für Abendstunden und Feiertage ein freundlicher Raum mit Gelegenheit zum Lesen, Schreiben, Spielen und Speisen nebst Ansprachen und Vorträgen geboten«*.[36] Trotz des evangelischen Charakters waren die Soldatenheime für alle Soldaten offen; man verstand die Soldatenheime – wie alle evangelischen diakonischen Einrichtungen seit jeher – keinesfalls als Möglichkeit einer konfessionellen Indoktrinierung, sondern einfach als ein Angebot.

Immerhin wurde allein das Soldatenheim in Wien seit seiner Gründung im Dezember 1914 bis zum 1. Juni 1916 von 86.665 Soldaten besucht, die allen Nationen Österreichs angehörten.[37]

36 Loesche, Geschichte des Protestantismus (wie Anm. 8) 280.
37 Vgl. *EVBl* 41 (1916) 77.

Umstellung der diakonischen Arbeit

Die vorhandenen diakonischen Anstalten stellten sich mit Kriegsbeginn auf den neuen Bedarf um. Die (evangelisch-kirchlich betriebenen) Kriegslazarette waren dabei – ähnlich den Soldatenheimen – für Bedürftige aller Religionen/Konfessionen und Nationalitäten offen.[38]

In Gallneukirchen wurden sehr rasch Plätze für 15 verwundete Offiziere geschaffen. Die Pflege übernahmen die hier tätigen Diakonissen.[39] Im Diakonissen-Krankenhaus in Wien-Währing standen für Verwundete 30 Betten zur Verfügung. Die Kosten für deren Verpflegung wurden von der Pfarrgemeinde A. B. Wien getragen.[40] Hierher kam Ende September 1915 etwa der Theologiestudent und Kriegsfreiwillige Josef Rudolf Beck nach seiner schweren Verwundung Anfang September 1915, nachdem er zunächst in Sathmar (Satu Mare, Szatmárnémeti) ärztlich erstversorgt worden war.[41] Im April 1917 wurde er im Diakonissenheim in Meran (Merano) nachbehandelt.[42]

Es ist zweifellos eine Antwort auf die Anforderungen der Zeit, dass in Gallneukirchen, als 1917 die Oberin Elise Lehner in den Ruhestand trat, Elisabeth Freiin von Dincklage ihre Nachfolgerin wurde, die als Johanniterschwester bereits im Krieg gedient hatte.[43] Es ist überdies bezeichnend, dass ungeachtet der äußerst schwierigen Lage – aber auch bedingt durch sie – der Ausbau der Gallneukirchener Anstalten weiter vorangetragen wurde.[44]

Kriegsbedingt wurde aber auch die Arbeit in manchen diakonischen Einrichtungen behindert. In Gastein bestand mit der »Helenenburg« seit 1908 ein Hospiz, das zu den diakonischen Anstalten in Gallneukirchen gehör-

38 Vgl. Loesche, Geschichte des Protestantismus (wie Anm. 8) 279.
39 Vgl. Z., Die innere Mission in der evangelischen Kirche Österreichs und der Krieg. *EVBl* 40 (1915) 35–39.
40 Vgl. Wolfer, Festschrift (wie Anm. 13) 16.
41 Vgl. Josef Rudolf Beck [Sohn], [Kriegstagebuch; Juni 1915–Sept. 1915] [Manuskr. i. Bes. v. Herrn Ing. Fr. Beck, Melk/Niederösterreich], Eintragung v. 29. Sept. 1915; *KH* Sept.-Okt./1915 13.
42 Vgl. Feldpostkarte Hans Hodel an Josef Rudolf Beck v. Linz, 10. April 1917 [i. Bes. v. Herrn Ing. Fr. Beck, Melk/Niederösterreich].
43 Vgl. Grete Mecenseffy, Gallneukirchen–bescheidener Anfang, weltweite Wirkung, in: Auf Dein Wort hin. 100 Jahre evangelische Gemeinde, diakonische Arbeit Gallneukirchen (Gallneukirchen [1973]) 9–50, hier 32.
44 Vgl. Mecenseffy, Gallneukirchen (wie Anm. 43) 33f.

te.[45] Als im Jänner 1918 die Leiterin, Schwester Margarethe Huemer, starb, konnte kriegsbedingt kein Ersatz gefunden werden.[46] Der Plan, in Hofgastein ein ähnliches Hospiz zu errichten, wurde durch den Krieg vereitelt. Der Rohbau stand schon, doch die Inflation bewirkte den Verlust aller finanziellen Rücklagen und zwang zur Veräußerung der Liegenschaft.[47]

Die diakonischen Anstalten wurden teilweise auch direkt in das Kriegsgeschehen involviert. Auf ihrem Gut in Russitz (Russiz) bei Görz (Gorizia) hatte Elvine Gräfin de La Tour[48] Ende der 1870er Jahre Einrichtungen für Kinderbetreuung geschaffen. In Treffen errichtete sie in den 1880er Jahren ebenfalls eine Kinderbetreuungseinrichtung.[49] Beide Anstalten wurden – ähnlich wie die Soldatenheime – von der katholischen Kirche (zunächst) abgelehnt.[50]

Im Zuge der Kampfhandlungen kam die rund 75-jährige Gründerin und Leiterin der diakonischen Anstalten in Russitz in italienische Gefangenschaft. Sie wurde jedoch, nachdem sich sogar Kaiser Franz Joseph für sie eingesetzt hatte, im Oktober 1915 wieder freigelassen und durfte ausreisen. Über Umwege kam sie schließlich im Frühjahr 1916 nach Treffen, wo sie im Oktober 1916 starb.[51]

In der letzten Kriegsphase stießen die Diakonissen an ihre Leistungsgrenzen, v. a. wenn es um die soziale Fürsorge in der Heimat ging. 1917 beriet deshalb der Evangelische Bund in Österreich über die Ausbildung weiblicher Hilfskräfte für die Arbeit in der Diaspora.[52] Im Februar des Folgejahres organisierte der Klosterneuburger Pfarrer Otto Riedel als Vorsitzender des Evan-

45 Vgl. Ekkehart Lebouton, Die Lutherischen in der Gastein. Zur 90 Jahrfeier der Christophoruskapelle in Badgastein … (Wien 1962) 72–79.
46 Vgl. Mecenseffy, Gallneukirchen (wie Anm. 43) 35.
47 Vgl. Lebouton, Die Lutherischen in der Gastein (wie Anm. 45) 81.
48 Zu ihrem Leben und Wirken vgl. u. a. die populäre Darstellung von Friedrich Gienger, Gib mir Deinen Reichtum! Ein Lebensbild der Gräfin Elvine de La Tour (Treffen [1982]).
49 Vgl. Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 39–47; Oskar Sakrausky, St. Ruprecht am Moos. Die Geschichte einer evangelischen Pfarrgemeinde im Großraum Villach (St. Ruprecht am Moos 1986) 224–231.
50 Vgl. Herbert Patzelt, Evangelisches Leben am Golf von Triest. Geschichte der evangelischen Gemeinde in Triest mit Abbazia, Görz, Fiume und Pola (München 1999) 130; mit zeitgenössisch-parteiischer Empathie Loesche, Geschichte des Protestantismus (wie Anm. 8) 280f.
51 Vgl. Patzelt, Evangelisches Leben am Golf von Triest (wie Anm. 50) 131.
52 Vgl. die Eintragung für 1917 in: Chronik zur Geschichte des Evangelischen Bundes (wie Anm. 6).

gelischen Bundes in Österreich erfolgreich die Ausbildung weiblicher Hilfskräfte für Sozialdienste.[53]

Parallel zur gesundheitlichen Versorgung kam die seelsorgerliche. Schon am 18. November 1914, also nicht einmal ein halbes Jahr nach Kriegsausbruch, wurde die Wiener Stadtmission gegründet, deren erster Obmann Univ.-Prof. Dr. Leopold von Schroeder war. Ihm folgte Univ.-Prof. Dr. Josef Bohatec.[54]

> *»Aus der Fülle der Tätigkeiten der Stadtmission seien erwähnt: die Hausbesuche, die Sprechstunden, die Betreuung der durch das Kriegs- und Nachkriegsgeschehen auf die Straße Geworfenen, der schuldlos Verarmten oder durch Krankheit* [und Verwundung] *brotlos Gewordenen.«*[55]

Die Stadtmission übernahm Seelsorgedienste in den Krankenhäusern, Altenheimen und Gefängnissen.

Der Volksmissionar Max Monsky reiste, sobald er von der Wiedergewinnung Galiziens im Jahre 1915 erfuhr, umgehend dorthin und betreute die Protestanten seelsorgerlich:

> *»Die dortigen deutschen Kolonistengemeinden hatten, da ihre Geistlichen zum Teil geflohen waren, zumeist in den elf Monaten der Besetzung keine Kirche gehabt. Unvergessen sind mir die ersten Gottesdienste, die ich ihnen nach solch langer Zeit halten konnte. Mitten im Hochsommer ließen die Bauern auf den Feldern alles liegen und stehen und kamen ins Gotteshaus.«*[56]

Monsky reiste 1915 auch in den Balkanraum, um die dortigen Pfarrgemeinden seelsorgerlich und gottesdienstlich zu betreuen.[57]

53 Vgl. Zippel, 100 Jahre Evangelische Gemeinde Klosterneuburg (wie Anm. 19) 18.

54 Später, bereits in der Zwischenkriegszeit, noch Pfarrer Hans Rieger. Zur Stadtmission vgl. Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 147–151.

55 Erwin Jaquemar, Diakonische Arbeit in Wien, in: Evangelisch in Wien. 200 Jahre evangelische Gemeinden. 76. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien (Wien 1982) 24–26, hier 25.

56 Max Monsky, Im Kampf um Christus. Erlebnisse und Erfahrungen eines Achtzigjährigen aus sechsfachem Jubiläum … (Wien [1956]) 175.

57 Vgl. Monsky, Im Kampf um Christus (wie Anm. 56) 176f.

Eine enge Kooperation ergab sich bei der Arbeit der diakonischen Institutionen mit dem Roten Kreuz. Auch wenn das Rote Kreuz keineswegs eine evangelische Organisation war und sich auch niemals kirchlich vereinnahmen ließ (und dies kirchlicherseits auch niemals versucht wurde), so arbeitete das Rote Kreuz dennoch eng vernetzt mit den kirchlichen Fürsorgeeinrichtungen. Die Kirchenkollekten in der Pfarrgemeinde Wien-Währing flossen, zumindest in den ersten Kriegsjahren, zu einem nicht unbeträchtlichen Teil dem Roten Kreuz zu.[58]

Schon als der Oberkirchenrat A. u. H. B. im Juli 1914 die Aufgaben der Pfarrgemeinden in Kriegszeiten beschrieb, war die Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz enthalten:

> »[…] *nicht minder werden sie* [die Pfarrer und Lehrer der evangelischen Gemeinden] *aber auch an dem segensvollen großen Liebeswerk des Roten Kreuzes für unsere verwundeten oder im Felde erkrankten Krieger sowie an der Fürsorge für die hilfsbedürftigen Familien, deren Ernährer vor dem Feinde stehen, nach allen Kräften mittätig und fördernd teilzunehmen sich bemühen.*«[59]

Es gilt, so der Oberkirchenrat rund ein Jahr später,

> *»das erhabene Samariterwerk des Roten Kreuzes an den verwundeten oder im Felde erkrankten Kriegern sowohl durch Widmung von möglichst reichlichen Geldmitteln als auch durch eifrige, unermüdliche Mitarbeit nach allen Kräften zu fördern«.* Denn: *»Zur Betätigung solcher Hingebung ruft dieser Krieg mit seinem unvermeidlichen Gefolge von Tod und Vernichtung, von Jammer und bitterer Not auch alle die auf, die dem Vaterlande nur mit Werken des Friedens dienen können.«*[60]

---

58 Vgl. Wolfer, Festschrift (wie Anm. 13) 14.

59 Erl. OKR A. u. H. B. v. 29. Juli 1914, Z. 4960, anläßlich des Ausbruches des Krieges. *SkVOOKR-W* 41 (1914) 398f., hier 390.

60 Erl. OKR A. u. H. B. v. 14. Aug. 1914, Z. 5092, anläßlich des Ausbruches des Krieges. *SkVOOKR-W* 41 (1914) 390f.; hier 390.



Quelle: Archiv Karl-Reinhart Trauner (Wien)

Der evangelische Offizier und Künstler Ludwig Hesshaimer stellte auch das schwere Los der Kriegsgefangenen dar; hier nicht zur Ausführung gelangte Entwürfe für Krieggefangenenmarken.

1916 unterstützte die Kirche die Arbeit des Roten Kreuzes, indem der Oberkirchenrat zur Förderung der sogenannten Rote Kreuz-Woche aufrief.[61]

Seelsorgerlich wurden die Bediensteten beim Roten Kreuz u. a. auch durch evangelische Geistliche betreut. Der Volksmissionar Max Monsky kümmerte

61 Vgl. Erl. OKR A. u. H. B. v. 18. April 1916, Z. 2182 und v. 31. Juli 1916, Z. 4126, betr. Förderung der Veranstaltungen in der »Rote Kreuz-Woche« zugunsten des Roten Kreuzes und der Jugendfürsorge. *SkVOOKR-W* 43 (1916) 21–23.

sich etwa neben den Verwundeten in besonderer Weise um die psychisch zweifellos massiv belasteten Rotkreuz-Schwestern.[62]

Auch bei der Betreuung der Kriegsgefangenen arbeitete die Kirche eng mit dem Roten Kreuz zusammen. In Wien wurde ein »Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene« eingerichtet. Als der Oberkirchenrat eine Initiative der »Evangelischen Blättervereinigung für Soldaten und kriegsgefangene Deutsche im feindlichen Ausland« mit Sitz in Bad Nassau aufnahm, auch die österreichisch-ungarischen evangelischen kriegsgefangenen Soldaten mit Lesestoff zu versorgen, lief dessen Verteilung über das Rote Kreuz in Stuttgart.[63]

Auch wenn sie keine Österreicherin (jedoch evangelisch) war, so findet doch ein Name besondere Erwähnung: Elsa Brändström. Sie war die Tochter des schwedischen Militärattachés in Russland, Edvard Brändström. Nach Kriegsbeginn meldete sie sich zum Dienst beim Roten Kreuz – Schweden war neutral – und reiste 1915 nach Sibirien, um dort für die reichsdeutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen eine medizinische Grundversorgung einzurichten. Sie traf dort auf entsetzliche Zustände, es herrschte eine Sterblichkeitsquote von bis zu 80 Prozent. Brändström setzte sich erfolgreich bei den russischen Behörden für eine bessere Betreuung der Kriegsgefangenen ein und organisierte Hilfe über das reichsdeutsche, schwedische und österreichisch-ungarische Rote Kreuz. Sie selbst erkrankte an Fleckfieber; aber sie blieb, bis die letzten Kriegsgefangenen die Lager verlassen hatten. Ihre Hilfe für die reichsdeutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen brachte ihr den Ehrentitel »Engel von Sibirien« ein.[64]

62 Vgl. Monsky, Im Kampf um Christus (wie Anm. 56) 178.
63 Vgl. Erl. OKR A. u. H. B. v. 11. März 1916, Z. 367 und v. 5. Juli 1916, Z. 3565, betr. Versorgung der evang. Kriegsgefangenen mit religiösem Lesestoff. *SkVOOKR-W* 43 (1916) 19f.
64 Auf ihre Person macht besonders aufmerksam Wilhelm Stritar, Auf evangelischen Spuren im Ostarrichiland (Bad Vöslau 1996) 29.

Flüchtlingsfürsorge

Noch Anfang der 1950er Jahre konnte der seinerzeitige Generalsekretär der Inneren Mission, Hans Jaquemar, konstatieren: *»Der Krieg begann für Österreich überaus verhängnisvoll.«*[65] Er bezog dies auf den nordöstlichen Kriegsschauplatz. Der Hauptstrom der Flüchtenden ging nach Wien, darunter auch Protestanten sowie die Insassen der diakonischen Anstalten in Stanislau (Stanislawiw)[66]. Geistige Führungsgestalt der Galizien- und Bukowina-Deutschen war der evangelische Pfarrer Theodor Zöckler.[67] Er war zudem der Hauptinitiator bei der 1912 erfolgten Gründung des »Evangelischen Zentralvereins für Innere Mission« für ganz Österreich mit Sitz in Wien.[68]

> »[…] *unter diesen gewaltigen Flüchtlingsmassen waren nicht wenige deutschprotestantische Bauern und sogenannte kleine Leute aus* […] *Kolonistengemeinden Galiziens, welche* […] *plötzlich in der Riesenstadt* [Wien] *als weltfremde Leute ratlos standen.«*[69]

Viele der Pfarrgemeinden waren in der ohnedies schwierigen Zeit mit der Flüchtlingsfürsorge überfordert. Zwar bestanden staatliche und städtische Flüchtlingsfürsorgestellen, die aber ebenfalls überfordert waren.

Zahlen mögen das illustrieren: Bereits zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde südlich der Stadt Gmünd ein Flüchtlingslager für Vertriebene aus Galizien errichtet, das bis zu 30.000 Flüchtlinge beherbergte. Gmünd hatte 1910 eine Einwohnerzahl von rund 2.600 Personen. Auch ein Massenfriedhof

65 Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 67.

66 Seit 1962 heißt die Stadt ukrainisch Iwano-Frankiwsk, russisch Iwano-Frankowsk.

67 Zur Person Zöcklers vgl. die sehr persönliche Schilderung des Kyr Theodor, wie Zöckler in der Zwischenkriegszeit genannt wurde, aus der Feder Hans Kochs; vgl. Hans Koch, Kyr Theodor, in: Ders., Kyr Theodor und andere Geschichten, hg. von Georg Traar (Wien [1967]) 5–22; außerdem v. a. zur Zeit des Ersten Weltkrieges vgl. C. Erasmus Zöckler, Geschichte der evangelischen Diaspora und der deutschen Minderheiten in Galizien aus der Sicht Theodor Zöcklers III: Ein Christ und der Krieg. Der Krieg in Galizien 1914–1919 (Stuttgart 2.2010).

68 Dem Vorstand des Zentralvereines gehörten Vertreter des Oberkirchenrates, der Evangelisch-Theologischen Fakultät, aller größeren Werke der Diakonie (damals »Innere Mission« genannt) und verschiedene evangelische Vereine an. Zum Generalsekretär wurde Pfarrer Hans Jaquemar gewählt; er tat diesen Dienst bis 1936.

69 Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 67.

für mehr als 30.000 Tote wurde angelegt. Die Betreuung der evangelischen Flüchtlinge erfolgte durch den Ortsgeistlichen, Vikar Otto Lohmann. 1916 waren deutsche evangelische Schwestern zu deren Betreuung tätig, Vikar Lohmann hielt Leseabende.[70]

In dieser Situation der zunehmenden Flüchtlingsströme richtete der Zentralverein für Innere Mission eine eigene Flüchtlingsfürsorge ein, die ihren Sitz in Wien-Währing hatte. Hier wurde nicht nur materielle Ersthilfe – Verpflegung, Bekleidung, vorübergehende Unterkunft – angeboten, sondern auch Hilfe bei der Suche nach ebenfalls geflüchteten Angehörigen.[71] Die finanziellen Mittel wurden durch Vortragsreisen in der Schweiz aufgebracht.[72] Später arbeitete man in diesem Bereich sehr eng mit dem Roten Kreuz zusammen, das eine Kriegs-Auskunftsstelle in Wien eingerichtet hatte und das »Österreichische Suchblatt zur Ermittlung verschollener Krieger im Felde« herausgab.[73]

Verstärkung erhielt die Arbeit der Flüchtlingsfürsorge durch die Flüchtlinge selbst, und zwar als auch die Bukowina-Deutschen fliehen mussten. Sie waren über die konfessionellen Grenzen hinweg im »Bund der Christlichen Deutschen« organisiert, dessen Ansprechpartner wiederum Theodor Zöckler war. Der Bund der Christlichen Deutschen bildete in Wien sofort einen Flüchtlingsausschuss, der sich in erster Linie aus Vertretern des Beamtentums sowie des Bildungs- und Finanzbürgertums zusammensetzte. Mit ihrer Hilfe wurde die kirchliche Fürsorge für die Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina auf eine breite, auch staatlich gestützte Basis gestellt.[74]

Da der Raum Wien die große Menge an Flüchtlingen nicht aufnehmen konnte, wurden diese auf ganz Österreich verteilt. Anfang April 1915 teilte Pfarrer Johann Schick aus Vöcklabruck dem Presbyterium mit, dass für rund 40 Flüchtlinge eine Unterkunft besorgt werden müsse. Da es sich aber zumeist

70 Vgl. Hermann Lohninger–Wilhelm Stritar, 500 Jahre Protestantismus im Waldviertel (Wien 1991) 98. Das Lager schloss 1919. Später entstand an seiner Stelle die »Gmünd II« genannte Neustadt.

71 Vgl. Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 68.

72 Vgl. Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 68f.; Jaquemar, Diakonische Arbeit in Wien (wie Anm. 55) 25.

73 Vgl. Erl. OKR A. u. H. B. v. 5. Febr. 1917, Z. 7130/16, betr. Nachforschungen nach verschollenen Kriegern. *SkVOOKR-W* 44 (1917) 106.

74 Vgl. Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 69f.



Quelle: Karl Eichmeyer, Das Evangelium in Vöcklabruck, 100 Jahre Evangelische Kirche (Vöcklabruck 1975) 113

Auch in Vöcklabruck wurden große Flüchtlingsbaracken angelegt, die u. a. durch die Pfarrgemeinden vor Ort betreut wurden.

um Bauern handelte, konnten diese relativ einfach untergebracht werden.[75] In weiterer Folge wurde von der Gemeinde Vöcklabruck ein Barackenlager errichtet.

Von der Pfarrgemeinde in Leibnitz wurden zehn evangelische Familien aus Galizien betreut. Sammlungen wurden durchgeführt, um die notwendigen Mittel zu bekommen. In dem bald errichteten großen Flüchtlingslager in Wagna bei Leibnitz befanden sich zahlreiche Protestanten. 1916 überlegte man sogar die Errichtung einer Predigtstation in Leutschach, denn es waren dort rund 60 deutsche, zumeist evangelische Flüchtlinge aus Galizien vom Ansiedlerverein »Heimstatt« aufgenommen worden. Allerdings wurden diese Familien bald wieder umgesiedelt.[76]

1916 stand man vor einem weiteren Flüchtlingsproblem. Rumänien hatte im August 1916 Österreich-Ungarn den Krieg erklärt, was bewirkte, dass zahl-

75 Vgl. Karl Eichmeyer, Das Evangelium in Vöcklabruck. 100 Jahre Evangelische Kirche (Vöcklabruck [1975]) 113.

76 Vgl. Christian, Geschichte (wie Anm. 15) 17.

reiche Siebenbürger Sachsen, von denen der Großteil evangelischer Konfession war, das Land Richtung Österreich verließen, was wiederum eine entsprechende Fürsorge seitens der evangelischen Kirche in Österreich notwendig machte.[77]

Ein besonderer Fall für die evangelische Kirche waren die Zöckler'schen Anstalten in Stanislau. Es hatte wie ein Schock in der allgemeinen Kriegsbegeisterung gerade für die evangelische Kirche gewirkt, dass bereits im Sommer 1914 auch Theodor Zöckler mit fast 200 Waisenkindern Stanislau fluchtartig verlassen musste. Zöckler hatte hier ein groß angelegtes Diakoniewerk nach dem oberösterreichischen Vorbild in Gallneukirchen aufgebaut.[78] Eben dort waren unter der Leitung von Pfarrer Ludwig Schwarz in den 1870er Jahren diakonische Anstalten entstanden.[79] Zöckler und Ludwig Schwarz standen in regem Kontakt.

Zwar konnte Zöckler mit den Insassen seiner Anstalten, insgesamt rund 300 Personen, zunächst über Vermittlung von Pfarrer Josef Beck aus Wien-Währing erste Hilfestellungen und provisorische Aufnahme in Wien finden, er entschied sich dann aber für Gallneukirchen.[80] Da Carl Bauer ungefähr zu dieser Zeit sein Amt als Rektor der Anstalten in Gallneukirchen niederlegte, übernahm Zöckler die Leitung der Anstalten und die Administration der Pfarrgemeinde Gallneukirchen.[81]

Die Belastungen durch die Unterbringung der Stanislauer Anstalten in Gallneukirchen waren allerdings so massiv, dass die Flüchtlingskolonie in der Gallneukirchener Anstalt offiziell als staatliches Flüchtlingslager anerkannt werden musste.[82] Als infolge der Kämpfe bei Tarnau (Tarnów) und Görlitz (Gorlice)

77 Vgl. die Eintragung für 1916, in: Chronik zur Geschichte des Evangelischen Bundes (wie Anm. 6).

78 Vgl. Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 48–54; C. Erasmus Zöckler, Ein Leben für die Kinder. Das Bethel des Ostens. Theodor Zöckler und Lillie Zöckler (Bergisch Gladbach 2005); Ders., Ihr sollt leben! Theodor Zöckler: Gründer des einst größten Hilfswerks im Osten Europas (Stuttgart 2011); Mecenseffy, Gallneukirchen (wie Anm. 42) 30.

79 Vgl. Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 21–26; Mecenseffy, Gallneukirchen (wie Anm. 43) v. a. 24–28.

80 Vgl. Theodor Zöckler, Die Stanislauer in Gallneukirchen. *EVBl* 39 (1914) 67f.; Wolfer, Festschrift zum 60. Jahrestag der Kirchweihe der Lutherkirche in Wien-Währing (wie Anm. 13) 14; Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 70f.

81 Vgl. Mecenseffy, Gallneukirchen (wie Anm. 43) 31.

82 Vgl. Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 71.

Ostgalizien und das Buchenland im Mai 1915 wieder durch Österreich-Ungarn eingenommen werden konnten und in Österreich evangelischerseits Dankgottesdienste abgehalten wurden,[83] entschied sich Zöckler zur Heimkehr.[84]

1917 musste Theodor Zöckler ein zweites Mal mit seinen Anstalten nach Gallneukirchen fliehen und kehrte erst nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie nach Galizien zurück.[85] Die Flüchtlinge kamen in dem gerade fertiggestellten, als Heim für behinderte Männer vorgesehenen Haus unter.[86]

Eine größere Anzahl an Flüchtlingen bzw. Migranten kam überdies in den letzten Kriegstagen bzw. in den Monaten danach, als sich die neuen Grenzen – gerade im kärntnerischen und steirischen Raum mit Waffeneinsatz – konsolidierten. Leibnitz wurde hier zu einer kirchlichen Heimstätte für viele, die sich im Süden des österreichischen Teiles der Steiermark angesiedelt hatten.[87]

Diakonissen im Krieg

Sämtliche österreichische diakonische Anstalten, die von Diakonissen betrieben wurden, waren in der Kriegsfürsorge tätig.[88] Von diesen Anstalten war im Gebiet des heutigen Österreich Gallneukirchen am bedeutendsten. Daneben gab es aber auch noch die bereits mehrfach angesprochenen Anstalten in Stanislau, Wien, Teschen-Bielitz (Cieszyn-Bielsko)[89], Prag (Praha) und Graz.[90] Darüber hinaus waren die Diakonissen auch in anderen kirchlichen

83 Vgl. Erl. OKR A. u. H. B. v. 23. Juni 1915, Z. 3386, betr. Abhaltung von Dankgottesdiensten anläßlich der Einnahme Lembergs. *SkVOOKR-W* 42 (1915) 445.

84 Vgl. Wa., Die evangelischen Gemeinden in dem befreiten Südostgalizien. *EVBl* 40 (1915) 47–49; C., Pfarrer Zöckler im befreiten Stanislau. *EVBl* 40 (1915) 65–67. Sein Nachfolger als Rektor der Gallneukirchener Anstalten und Pfarrer der Pfarrgemeinde wurde Friedrich Saul, der Pfarrer in Frankfurt am Main war, aber zuvor schon in Österreich Dienst versehen hatte. Er wurde zwar schon im November 1915 gewählt, konnte sein Amt aber kriegsbedingt erst im Oktober 1916 antreten. Vgl. Mecenseffy, Gallneukirchen (wie Anm. 43) 31f.

85 Vgl. Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 71f.

86 Vgl. Mecenseffy, Gallneukirchen (wie Anm. 43) 33f.

87 Vgl. Christian, Geschichte (wie Anm. 15) 17.

88 Vgl. Loesche, Geschichte des Protestantismus (wie Anm. 8) 280.

89 Bielitz-Biala (Bielsko-Biała) entstand erst durch den 1951 erfolgten Zusammenschluss der ostschlesischen Stadt Bielitz (Bielsko) und der kleinpolnischen Stadt Biala (Biała).

90 Vgl. Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 111–127.

Einrichtungen tätig. Im Theologenheim in Wien und in dem an der Technischen Hochschule in Wien eingerichteten Kriegslazarett arbeiteten etwa Diakonissen aus Gallneukirchen.[91]

Wenig bekannt ist der *»Kriegsdienst der Diakonissen«*.[92] Die Diakonissen stellten sich für die Pflegearbeit direkt bei der Sanität freiwillig zur Verfügung.

> *»Alle Diakonissenanstalten haben trotz ihres steten* [kriegsbedingten] *Schwesternmangels der österreichischen Armeeleitung weit mehr als 100 Schwestern für den Felddienst zur Verfügung gestellt.* […] *An allen Fronten, in Galizien, in Serbien, in Albanien, in Italien und Tirol, wurde von diesem Anerbieten Gebrauch gemacht.«*[93]

20 Schwestern aus Gallneukirchen mussten wegen der Entwicklung der Lage bereits im August 1914 für den Kriegsdienst bereitgestellt werden. Die ersten zehn wurden nach Krakau berufen. Insgesamt wurden 26 Schwestern aus Gallneukirchen eingezogen, sechs für das Lazarett in Gmunden, das der Herzog von Braunschweig eingerichtet hatte. Ein Teil der Schwestern, rund 80 bis 90, arbeitete auch in Meran, Asch (Aš), Aussig (Ústí nad Labem) und Neudeck (Świerklaniec).[94] Besonders gefährlich war die Pflege im Infektionsspital in Miskolcz.[95]

Zu einem Einsatz von Diakonen – im evangelischen Bereich das männliche Pendant zu den Diakonissen – kam es nie; obwohl »[sich] *gerade auf dem Gebiet der männlichen Sanitätspflege* […] *im Laufe des Krieges schwerste Übelstände heraus(stellten)«*.

91 Vgl. Mecenseffy, Gallneukirchen (wie Anm. 43) 31.

92 Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 73. Vgl. zu Helferinnen und Soldatinnen in Uniform im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts Christoph Hatschek, Von der »wehrhaften« Frau zum weiblichen Rekruten – Entwicklungshistorische Perspektiven der österreichischen Soldatinnen (Diss., Wien 2009) 47–146. Zur wandelnden Rolle der Frau durch den Ersten Weltkrieg vgl. Christa Hämmerle, Heimat / Front. Geschlechtergeschichte(n) des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn (Wien–Köln–Weimar 2014).

93 Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 73. Vgl. F[riedrich] Saul: Von der Tätigkeit unserer Schwestern auf den Außenstationen. *EVBl* 42 (1917) 149–157; Diakonissen im Kriege. *EVBl* 43 (1918) 10–12.

94 Vgl. Mecenseffy, Gallneukirchen (wie Anm. 43) 31.

95 Vgl. Mecenseffy, Gallneukirchen (wie Anm. 43) 31.



Quelle: EVBl 42 (1917) 152 und 153

Sowohl am östlichen – hier bei einem Feldspital in Ostgalizien – wie auch am südlichen Kriegsschauplatz wurden Diakonissen eingesetzt; der zeitgenössische Titel des Bildes lautet »Unsere Armeeschwestern in Südtirol«.

Das hatte auch damit zu tun, dass in erster Linie jene für den Dienst mit der Waffe nicht kräftig genug erscheinenden Rekruten dem Sanitätsdienst zugewiesen wurden, *»welchen in ruhigen Zeiten für den verantwortungsvollen Dienst an den Schwerverwundeten die äußere und innerliche Ausrichtung fehlte«*.[96]

Initiativen zum Einsatz (männlicher) Felddiakone ähnlich dem Deutschen Reich hatte es gegeben: Hans Jaquemar hatte als Generalsekretär der Inneren Mission den Dienst von Felddiakonen mit den entsprechenden ministeriellen Stellen bereits ausverhandelt und erreicht, dass die Diakonenanstalt in Duisburg bereit war, für den Felddienst ein größere Anzahl gut ausgebil-

96 Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 75.

deter und feldmäßig ausgerüsteter Felddiakone der österreichischen Armee ohne jede Vergütung zur Verfügung zu stellen. Doch ihr Einsatz wurde schlussendlich nach einer Intervention eines Vertreters des k. u. k. Kriegsministeriums abgesagt. Die Begründung, die Hans Jaquemar selbst gibt, wirft ein Licht auf die bereits angesprochene ökumenische Situation auf der Führungsebene:

> *»Auf die Frage weshalb, erhielt er die Antwort: weil der katholische Feldbischof* [Emmerich Bjelik] *gegen Verwendung evangelischer Felddiakone strenge Verwahrung eingelegt habe.«*[97]

Einen lebendigen Einblick gibt die Schilderung der Tätigkeit der Diakonissen während des Ersten Weltkrieges, die Hans Jaquemar, der damalige Generalsekretär der Inneren Mission, gab:

> *»Man verwendete sie* [die Diakonissen] *überwiegend in solchen Lazaretten, die von den freien Schwestern gemieden wurden, nämlich in den von Seuchen wie Cholera, Blattern, Ruhr und Flecktyphus heimgesuchten Rückzugsgebieten. Gut eingerichtete Lazarette oder auch nur Betten fanden sich in solchen Abschnitten nicht, sondern Gebäude, in denen vielfach nur etwas Stroh auf dem häufig steinernen Fußboden als Krankenlager ausgebreitet war, für das es keine Erneuerung gab, wenn es beschmutzt und unbrauchbar geworden war; selbst die einfachsten Klosettanlagen fehlten. Innerlich erschauernd mußten die Diakonissen es in einer dieser völlig unzulänglichen Pflegestätten erleben, daß alle 24 Stunden etwa 100 dieser armen Schwerkranken unter ihren Händen starben. Mit den fremdsprachigen Soldaten konnten sich die Schwestern kaum verständigen – die Zeichensprache wurde immer weiter ausgebildet und die Zeichen der Liebe verstanden auch die Kranken anderer Zunge. Namenloses Elend schauten die Schwestern bei Tag und Nacht. In einem serbischen Gefangenenlager, in dem die Cholera wütete, sind die meisten der zehntausenden Kranken gestorben.*

97 Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 75.

In kalten Teilen Südtirols waren sechs Gallneukirchner Schwestern beisammen. Diese richteten in einem Schutzhaus eine Station für Flecktyphuskranke ein. Diese Schwestern waren immer mit der 6. Armee gezogen und kamen dann nach Perchine bei Trient, wo in einem Irrenhaus ein Epidemiespital für Ruhr- und Blatternkranke eingerichtet wurde.
Andere Stationen waren in Albanien, bei Skutari, da galt es Malariakranke zu pflegen. Diese Pflege warf auch vier der Diakonissen aufs Krankenlager.
In Siebenbürgen an der rumänischen Grenze waren 32 ° Kälte zu ertragen, aber endlich ein ›mobiles Epidemiespital‹. Die Kranken und Verwundeten wurden direkt vom Kampfplatz eingeliefert. […]
Unsere Diakonissen haben sich in ihrem schweren lebensgefährdenden Dienst heldenhaft durchgerungen, immer wieder neu gestärkt durch ihre enge Bindung an den, dem sie ihr Leben geweiht, der gesprochen hat: ›Was ihr einem der Geringsten unter euren Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.‹ [Mt 25,40]*«* [98]

Der Dienst der Diakonie und der Diakonissen wurde auch vom Staat entsprechend anerkannt, Hans Jaquemar sowie Diakonissen aus Gallneukirchen wurden vielfältig und z. T. auch hoch ausgezeichnet.[99]

98 Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 73f.

99 Vgl. Mecenseffy, Gallneukirchen (wie Anm. 43) 31. So wurde das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeits-Medaille *»der Diakonissin des evangelischen Schwesternhauses in Bielitz, derzeit im Epidemiespital in Cetinje, Julianna Nardelli in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Leistungen im Sanitätsdienste im Kriege«* verliehen. Das Goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeits-Medaille mit den Schwertern erhielt *»in Anerkennung tapferen Verhaltens sowie vorzüglicher und aufopferungsvoller Leistungen im Sanitätsdienste vor dem Feinde der evang. Diakonissin aus dem Diakonissenhause in Bielitz Theresie Gürtler«*, das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeits-Medaille mit den Schwertern wurde den *»den evang. Diakonissen desselben Diakonissenhauses* [Bielitz] *Theodora Ertel, Meta Gawlowski, Auguste Gröbl, Frida Gröbl, Mila Gröbl, Marie Keller, Susanne Kaisar und Rosa Staś sowie der ehemaligen Diakonissin aus dem genannten Diakonissenhause Anna Widenka«* verliehen. Hans Jaquemar bekam das Kriegskreuz für Zivilverdienste 2. Klasse. *SkVOOKR-W* 44 (1917) 187f., hier 187.

Witwen- und Waisenfürsorge

Die Fürsorge für Witwen und Kinder, noch dazu, wenn sie Waisen waren, wurde mit Fortdauer des Krieges ein immer wichtigeres Arbeitsfeld. Bereits 1915 rief der Oberkirchenrat zur Förderung des Witwen- und Waisenfonds der gesamten bewaffneten Macht, der unter dem Patronat des Erzherzogs Leopold Salvator und der Erzherzogin Blanka sowie der Präsidentschaft des k. u. k. Kriegsministers a. D. General der Infanterie Franz Freiherr von Schönaich stand, auf, wobei die Folgen des Krieges sehr klar angesprochen wurden:

> *»Von den Männern, die unter Zurücklassung von Weib und Kind, dem Rufe des geliebten Allerhöchsten Kriegsherrn in opferfreudiger Begeisterung folgend, todesmutig ins Feld gezogen sind, um das teure Vaterland gegen den Ansturm gewaltiger Feinde zu schirmen und ihm die Segnungen eines ehrenvollen dauernden Friedens zu erkämpfen, werden sehr viele nicht mehr wiederkehren.«*[100]

Anlässlich des Todes von Kaiser Franz Joseph wurde eine besondere Sammlung für den k. k. österr. Militär-Witwen- und -Waisenfonds abgehalten, die von der Kirche besonders unterstützt wurde.[101] Das Rote Kreuz bemühte sich um eine *»umfassende Aktion für Jugendfürsorge* […], *damit der Gefahr der Verwahrlosung ungezählter Kinder im Felde stehender Soldaten zum Wohle für diese Kinder und für die Gesamtheit erfolgreich begegnet werden kann«*.

Der Oberkirchenrat A. u. H. B. unterstützte diese *»Fürsorge sowohl zugunsten unserer verwundeten und kranken Krieger als auch zugunsten der von Verwahrlosung bedrohten Soldatenkinder«*.[102]

100 Erl. OKR A. u. H. B. v. 17. März 1915, Z. 1424, betr. Förderung des Witwen- und Waisenfonds der gesamten bewaffneten Macht. *SkVOOKR-W* 42 (1915) 441–443, hier 441.

101 Vgl. Verlautbarung OKR A. u. H. B., Z. 982/1917, betr. Ausweis der anläßlich des Ablebens weiland Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. aus evangelischen Gemeinden beim Oberkirchenrate eingelangten besonderen Gaben für den k. k. österr. Militär-Witwen- und -Waisenfonds. *SkVOOKR-W* 43 (1916) 62f.

102 Erl. OKR A. u. H. B. v. 18. April 1916, Z. 2182 und v. 31. Juli 1916, Z. 4126, betr. Förderung der Veranstaltungen in der »Rote Kreuz-Woche« zugunsten des Roten Kreuzes und der Jugendfürsorge. *SkVOOKR-W* 43 (1916) 21–23, hier 21.

Schon im Sommer 1916 bearbeitete der Zentralverein für Innere Mission die Thematik intensiv. In seiner Jahresversammlung hielt Univ.-Prof. D. Bohatec einen Vortrag über die Kriegskinderfürsorge.[103] Mit zunehmender Kriegsdauer wuchsen die Notstände v. a. der Kinder. Unterernährung, Verwahrlosung, da die Väter eingerückt waren und die Mütter für den Unterhalt sorgen mussten, unregelmäßiger Unterricht und Jugendkriminalität waren häufige Folgeerscheinungen.

Eine Verschärfung der Lage erfuhr die Situation v. a. in den größeren Städten durch die steigende Lebensmittelknappheit, einerseits durch kriegsbedingte Verteilungsprobleme im Gesamtreich, andererseits auch durch schlechte Ernten. V. a. die Ernte 1916 war besonders schlecht, sogar auf dem Land gab es Engpässe.[104] Zwar war die Ernte 1917 besser, aber auch nicht optimal.[105] Die Preise stiegen ins Uferlose. In Wien kam es v. a. 1918 sogar zu tätlichen Auseinandersetzungen.[106]

Dazu kam eine allgemeine soziale Verwahrlosung. Der Volksmissionar Max Monsky erkannte – im Besonderen allerdings auf die Situation in Galizien bezogen – neben den seelsorgerlichen die großen sozialen Probleme, die für ihn v. a. in Form des Alkoholmissbrauchs erkennbar waren. Dieser war aber wohl weniger auf eine natürliche Neigung der Deutschen, wie es Monsky andeutet, zurückzuführen als vielmehr auf die triste Lage.[107]

Bestehende diakonische Einrichtungen reagierten jetzt auf die kriegsbedingten Herausforderungen. Neben Gallneukirchen und Treffen bestanden in Waiern bereits in den 1870er Jahren gegründete, umfangreiche diakonische Anstalten, begründet von Senior D. Ernst Schwarz – er war der Bruder von Ludwig Schwarz, dem Initiator von Gallneukirchen: ein Kleinkinderheim, ein Studentenheim sowie ein Kranken- und Erholungsheim.[108]

103 Vgl. *EVBl* 41 (1916) 77.

104 Vgl. die diesbezüglichen Tagebucheintragungen des Lutzmannsburger Pfarrers Karl Fiedler; [Fiedler], Das Tagebuch (wie Anm. 29) 41f. (Eintragung v. 15. Aug. 1916) u. 45 (Eintragung v. 6. Okt. 1916).

105 Vgl. [Fiedler], Das Tagebuch (wie Anm. 29) 50 (Eintragung v. 30. Juni 1917), 50 (Eintragung v. 30. Sept. 1917).

106 Vgl. Fatima Awad-Masalmeh, Zum Hunger in Wien im Ersten Weltkrieg (Dipl.-Arb.; Wien 2009) 139f.

107 Vgl. Monsky, Im Kampf um Christus (wie Anm. 56) 175f.

108 Vgl. Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 26–38; [Rolf G. Hülser], I. Der Anfang, in: 110 Jahre Evang. Diakoniewerk Waiern, hg. von Rolf G. Hülser (Waiern [1983]) 11–13.

In manchen Pfarrgemeinden bestanden bereits Betreuungseinrichtungen für Kinder, wie bspw. in Fürstenfeld. Initiiert wurden sie von Pfarrer Richard Roth 1913 wegen der schwierigen sozialen Situation der Arbeiterschaft. Es stand Kindern aus armen Familien, Waisen und auswärtigen Schülern offen.[109] Auch in Pinkafeld bestand seit 1907 ein Waisenhaus, das von der Pfarrgemeinde selbst betrieben wurde.[110] In Wien, wo es solche Einrichtungen nicht gab, wurde die Notwendigkeit der Einrichtung eines Kinderheimes in besonderer Weise immer drängender. Bereits im Juni 1916 konnte im Obdachlosenheim in Wien-Ottakring (Wiesberggasse 13) ein entsprechendes Heim eröffnet werden.[111]

1917/18 wurde zwar ein »Ministerium für soziale Fürsorge« geschaffen,[112] das aber weitgehend kompetenzlos war. Immerhin wurde dieses Ministerium als »Staatsamt für soziale Fürsorge« nach dem Weltkrieg weitergeführt.[113] Ebenfalls 1917 wurde von Kaiser Karl das Wohlfahrtswerk »Schutz vor Winterkälte« und von Kaiserin Zita der »Jugendfürsorgefond« gegründet. »Spendenaufrufe und Lebensmittelrationierungen waren an der Tagesordnung. Unterernährte Kinder sollten durch die Aktion »Kind zu Gast« in ländliche Gebiete verschickt werden.«[114]

Die Pfarrgemeinde Klosterneuburg meldete Kinder zu der 1917 gegründeten Initiative »Kind zu Gast« an, die dann die Sommerferien in Teplitz-Schönau (Teplice-Šanov) verbringen konnten. Zunehmend wurden jedoch nur noch katholische Kinder ausgewählt, wie auch offiziös bestätigt wurde.[115]

Ein besonderes Problem waren die Kriegswaisen. Um diese zu versorgen, gründete die ohnedies nicht reiche Gemeinde Heidenreichstein einen

---

109 Vgl. u. a. Christian Brugger–Heimo Kaindl–Antje Senarclens de Grancy, Kunst und Kultur in den Evangelischen Pfarrgemeinden, in: evangelische kunst und kultur in der steiermark, hg. von Ernst-Christian Gerhold–Johann-Georg Haditsch (Graz 1996) 73–227, hier 101.

110 Vgl. Gustav Reingrabner, Die Geschichte der evangelischen Pfarrgemeinde Pinkafeld (Pinkafeld 1983) 210–219.

111 Vgl. Jaquemar, Diakonische Arbeit in Wien (wie Anm. 55) 25.

112 Kundmachung des Gesamtministeriums v. 27. Dez. 1917, betr. die Errichtung des Ministeriums für soziale Fürsorge, RGBl. 504/1917.

113 Beschluss der Provisorischen Nationalversammlung für Deutschösterreich v. 30. Nov. 1918 über die grundlegende Einrichtung der Staatsgewalt, StGBl. 1/1918, § 13.

114 Zippel, 100 Jahre Evangelische Gemeinde Klosterneuburg (wie Anm. 19) 17.

115 Vgl. Zippel, 100 Jahre Evangelische Gemeinde Klosterneuburg (wie Anm. 19) 17.

»Deutsch-evangelischen Erziehungsverein«, der sich kontinuierlich mit Unterstützung des Zentralvereines für Innere Mission immerhin um 40 bis 60 Pfleglinge kümmerte.[116]

Am Weg in eine neue Zeit

Die Not v. a. in den Städten in der Endphase des Weltkrieges und in den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch war nicht nur materieller, sondern auch ideeller Art. Die Vertreter der Kirche erkannten sehr bald die Herausforderung, gegen beide Formen der Verwahrlosung anzutreten, die geistig-geistliche forderte einen Neuaufbruch.[117]

Eine besondere Herausforderung ergab sich durch die vielen Verarmten, Arbeitslosen und die Kriegsinvaliden, die nicht mehr oder nur mehr bedingt erwerbsfähig waren.[118] Dazu kamen die zahlreichen heimatlos gewordenen Altösterreicher deutscher Nationalität – man bezeichnete sie später als Volksdeutsche – , die in ihrer Heimat nicht mehr Fuß fassen konnten und die sich weiterhin dem nun klein gewordenen Österreich verbunden fühlten. Eine Geschichte der Gemeinde in Wiener Neustadt kann resümieren: *»Nach Kriegsende erlebte die Wr. Neustädter Pfarrgemeinde ihre bisher schwerste Zeit* […]*.«*[119]

Über Initiative der Inneren Mission und unter Aufnahme von Konzepten des Evangelischen Bundes wurde bereits nur wenige Tage nach dem Zusammenbruch, am 11. November 1918, in Wien eine Ausbildungsstätte für Sozialarbeit und kirchliche Unterweisung gegründet, die bald den Pfarrgemeinden – und darüber hinaus auch anderen Einrichtungen – evangelische Sozialarbeiterinnen bereitstellen konnte.[120]

Ganz im Sinne eines ideellen Neuaufbruches wurden 1919 Bildungsveranstaltungen angeboten und in der Hauptstadt, die besonders unter der Not litt,

116 Vgl. Lohninger–Stritar, 500 Jahre Protestantismus (wie Anm. 70) 98.

117 Vgl. Gustav Reingrabner, Protestanten in Österreich. Geschichte und Dokumentation (Wien–Köln–Graz 1981) 247f.

118 Vgl. Unsere Pflicht gegen unsere Kriegsinvaliden. *EVBl* 43 (1918) 40–42 und 55–58.

119 Petritsch, Lebendiger Glaube (wie Anm. 20) 43.

120 Vgl. Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 127–131; Reingrabner, Protestanten in Österreich (wie Anm. 117) 248.

die »Wiener Volksmission« als ständige Institution errichtet. Ihr Motor war Pfarrer Max Monsky. Unterstützt wurde diese Initiative aus der Schweiz und Holland.[121]

Finanzielle Hilfe kam u. a. vom »National Lutheran Council of America«. Aus Dänemark, der Schweiz, den Niederlanden, Schweden und den USA kamen neben Geld auch Kleider, Wäsche und Lebensmittel.[122] Aber selbst aus dem Deutschen Reich, und zwar vom Gustav Adolf-Verein und vom Evangelischen Bund, kam Hilfe. Auch innerhalb der evangelischen Kirche in Österreich wurde versucht, die äußerste Not durch Umverteilung der wenigen noch vorhandenen Finanzmittel zu lindern.[123]

Oft war es, wie in Wien-Floridsdorf oder Wiener Neustadt, der Frauenverein der Pfarrgemeinde, der die Verteilung der Hilfsgüter übernahm.[124] In Wien-Währing übernahm ein Hilfsausschuss die Verteilung von Liebesgaben. Auch in Wiener Neustadt konnte man nur durch tatkräftige Hilfe aus dem Ausland die Schwierigkeiten bewältigen.[125]

Besonders dringend war die Fürsorge für die Kinder. Der »Schweizer Verein für die Evangelischen in Österreich« lud österreichische Kinder zur Erholung in die Schweiz ein. Kinderverschickungen wurden ebenfalls nach Schweden, in die Niederlande und das Deutsche Reich organisiert. So schickte der Zentralverein für Innere Mission im Juni 1919 21 Kinder aus Klosterneuburg zur Erholung in die Schweiz und 35 in die Niederlande.[126]

In Österreich selbst wurde – neben anderen Initiativen – in Salzerbad in Niederösterreich über Aufforderung und Unterstützung schweizerischer kirchlicher Hilfseinrichtungen ein Erholungsheim für Kinder und Familien errichtet.[127] Betrieben wurde es von der Inneren Mission. Motor der Anstalten in Salzerbad war ein ehemaliger kriegsfreiwilliger Theologe: René Jaquemar.

121 Zu Max Monsky und der Volksmission vgl. Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 139 – 143.

122 Vgl. Wolfer, Festschrift (wie Anm. 13) 16; Petritsch, Lebendiger Glaube (wie Anm. 20) 43f.

123 Vgl. Petritsch, Lebendiger Glaube (wie Anm. 20) 43f.

124 Helmut Wetzel–Walter Sebek, Zeichen setzen–Raum geben 1892–1992. 100 Jahre evangelischer Gottesdienst in Floridsdorf. Eine kurze Chronik der Pfarrgemeinde ([Wien] [1992]) 8; Petritsch, Lebendiger Glaube (wie Anm. 20) 44.

125 Vgl. Petritsch, Lebendiger Glaube (wie Anm. 20) 43f.

126 Vgl. Zippel, 100 Jahre Evangelische Gemeinde Klosterneuburg (wie Anm. 19) 18.

127 Vgl. Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 96–110.

Er war, nachdem er aus jahrelanger Gefangenschaft zurückgekehrt war, zum Gründer eines Kinderdorfes im niederösterreichischen Salzerbad geworden. Hier starb er auch im Juni 1936.[128]

Das Kinderheim in Wien-Ottakring konnte nach Kriegsende, nach mehreren Umzügen, in Perchtoldsdorf im »Haus der Sonne« untergebracht werden, wo durch niederländische Spenden der Ankauf einer Immobilie möglich war.[129] In Gallneukirchen wurde 1918 ein Heim für aus der Bahn geworfene Mädchen eingerichtet. Anfang Dezember 1918 wurde das Haus, »Waldheimat« genannt, eröffnet, fünf Mädchen zogen ein, 1919 wurde es für zwölf erweitert.[130]

Manche Pfarrgemeinden stellten, sobald es möglich war, auch Diakonissen für die Fürsorge ein. Ein Beispiel dafür ist Wien-Währing, das mit Anfang 1921 Schwester Sofie Wolf als erste Gemeindeschwester einstellte.

> *»Ein Ausschuß für die Gemeindepflege, der sich vorher gebildet hatte und aus vierzehn Männern und Frauen bestand, stand ihr helfend zur Seite.«*[131]

Es ist ein beeindruckendes Zeichen, dass manche der Pfarrgemeinden schon früh begannen, eigenständig zu helfen. Über die Pfarrgemeinde Wien-Währing kann berichtet werden:

> *»Im Jahre 1922 hat* […] *die Gemeinde auch Geld- und Sachspenden für die Notleidenden in Rußland, besonders für die die Wolgadeutschen, gesammelt.«*[132]

Auch in Wiener Neustadt sammelte man bereits 1922/23 zur Unterstützung der Bevölkerung im Ruhrgebiet.[133]

128 Vgl. Hans Koch, Kyr Theodor und andere Geschichten (wie Anm. 67) 100.
129 Vgl. Jaquemar, Innere Mission (wie Anm. 2) 88–96; Jaquemar, Diakonische Arbeit in Wien (wie Anm. 55) 25.
130 Vgl. Mecenseffy, Gallneukirchen (wie Anm. 43) 33f.
131 Wolfer, Festschrift (wie Anm. 13) 17.
132 Wolfer, Festschrift (wie Anm. 13) 16.
133 Vgl. Petritsch, Lebendiger Glaube (wie Anm. 20) 44.

Karl-Reinhart Trauner (Hg.)

Religionen im Krieg 1914–1918

Evangelische Kirche in Österreich



Eine Publikation des Heeresgeschichtlichen Museums/Militärhistorisches Institut
(= Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums, Bd. 19/1)

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller:
Republik Österreich/Bundesminister für Landesverteidigung und Sport
BMLVS, Roßauer Lände 1, 1090 Wien
Redaktion: BMLVS/HGM, Arsenal, 1030 Wien, Tel. 01 79561-10, contact@hgm.at
Lektorat: Dr. Claudia Reichl-Ham, Prof. Mag. Gertrude Nakhai
Da das Manuskript dem HGM bereits in vorformatierter Form übergeben wurde, wurde von einer Umarbeitung auf die Zitierrichtlinien des HGM Abstand genommen.
Layout: Axel Scala
Erscheinungsjahr: 2014
Titelbild: Oskar Brüch, Militärgeistliche (HGM)
Druck: BMLVS/Heeresdruckzentrum ASt Stiftgasse 5591/14
Endfertigung: CPI Moravia Books

Für den Inhalt sind allein die Autoren verantwortlich.

ISBN 978-3-902551-5-97